

# ANALOGUE AUDIO ASSOCIATION

VEREIN ZUR ERHALTUNG UND FÖRDERUNG  
DER ANALOGEN MUSIKWIEDERGABE



**REVOLVER REMASTERED**  
**HÖR-FEST: 50 AUDIOPHILE HIGHLIGHTS**  
**INTERNATIONALE PLATTENPRESSWERKE**

## EDITORIAL

3 Zu dieser Ausgabe

## TECHNIK UND TIPPS

- 4 Analoge Authentizität – ein Mythos?
- 10 Die Plattenwaschanlage HumminGuru
- 16 Hörvergleich von Plattentellerauflagen
- 23 Internationale Schallplattenpresswerke

## AUS DER RILLE

- 30 Revolver Reloaded
- 33 Hör-Fest: 50 audiophile Klang-Tipps
- 46 Blues und Soul aus Frankreich und Belgien
- 49 Neue Schweizer Rockmusik
- 52 Rückblick auf Depeche Mode
- 54 Charles Lloyd & the Marvels + Lucinda Williams
- 56 Ein edler Ton: Arthur Grumiaux
- 62 Bläserquintette

## DIES UND DAS

- 66 Schallplattenstube in Liestal
- 69 Vinylopresso
- 70 Zum Tod von Joe DeFrancesco

## MAN TRIFFT SICH

- 71 Besuch bei Robert Merker in den Powerplay-Studios
- 72 Klangschloss 2023
- 74 Hinweis und Anmeldung: Argovia Philharmonic Orchesterprobe
- 74 Generalversammlung 2023

## SERVICE-ECKE

- 75 Schallplattenhändler
- 76 Wer repariert eigentlich ...?
- 77 AAA-Branchenmitglieder

## IMPRESSUM

### Kontakt:

**AAA Switzerland**  
**Neuhof 181**  
**CH-4438 Langenbruck**  
**www.aaa-switzerland.ch**  
**redaktion@aaa-switzerland.ch**

**Leitung Redaktion** Peter Trübner

### Ressortleiter

Technik & Tipps Markus Thomann  
Rock & Pop, Jazz Peter Trübner  
Klassik & Koordination Ernst Müller  
Man trifft sich/Veranstaltungen Gisela Meinicke & Thomas Breitingner  
Inserate/Branchenkontakt Markus Thomann  
Webseite / Magazin Verantwortung Urs Witschi  
Kreation/Produktion Theres Windmüller  
Druck Druckkollektiv Phönix, Basel  
Auflage 400 Expl.

### Copyright:

AAA-Switzerland bzw. Autoren für Texte & Bilder  
falls nicht anders vermerkt

**Fragen:** zu Beiträgen oder vorgestellten Produkten  
bitte an die Redaktion: [redaktion@aaa-switzerland.ch](mailto:redaktion@aaa-switzerland.ch)

### Titelbild:

The Beatles 20 May 1966 © Apple Corps Ltd.

### Unsere Autoren

Lothar Brandt, Thomas Breitingner, Michel Emmenegger, Nick Joyce,  
Gisela Meinicke, Urs Mühlemann, Ernst Müller, Bruno Mutti, Jürg Sägeser,  
Markus Thomann, Peter Trübner, Urs Witschi, Ulrich Zbinden

### Lektorat

Ernst Müller, Gerd Schäfer, Urs Witschi



# EIN EDLER TON: ARTHUR GRUMIAUX

Er gilt in der Nachfolge von Henri Vieuxtemps und Eugène Ysaÿe als prominenter Vertreter der Franko-Belgischen Violinschule und vertrat deren Tradition auf höchstem Niveau. Dass sein Name nur selten auftaucht, wenn die Rede vom sogenannten «grössten Geiger» ist, hat zwei Gründe: Grumiaux war als Person und in seinem Auftreten zurückhaltend. Zudem schwang in der Nachkriegszeit die Brillanz russischer Virtuosen in der öffentlichen Geltung immer mehr oben auf. Dieser Beitrag will den Blick öffnen für Grumiaux als wunderbar klingende Alternative. VON ERNST MÜLLER



Arthur Grumiaux wurde am 21. März 1921 im belgischen Villers-Perwin geboren. Ab dem Alter von sechs besuchte er das Konservatorium von Charleroi und erhielt mit elf Jahren dort die ersten Preise sowohl für Violine als auch für Klavier. Es folgten Studien beim Ysaÿe-Schüler Alfred Dubois am Brüsseler Konservatorium und ab 1936 beim Geiger und Komponisten George Enescu in Paris. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs behinderte vorerst seine Laufbahn als Solist, er widmete sich in dieser Zeit der Kammermusik und war nicht bereit, für die Besatzer Belgiens zu spielen. Erst danach führten ihn Konzerttourneen durch ganz Europa und ab 1951 auch in die USA. Zu dieser Zeit begann das Label Philips eine recht umfangreiche Diskogra-

phie mit dem jungen Geiger aufzubauen. Bereits 1949 hatte er am Brüsseler Konservatorium als Unterrichtender die Nachfolge seines Lehrers Alfred Dubois übernommen. 1973 verlieh ihm König Baudouin den Ehrentitel eines Barons. Die letzten Lebensjahre verbrachte der Geiger wegen seiner Flugangst vornehmlich in Europa und konzentrierte sich auf Plattenaufnahmen. Grumiaux starb im Oktober 1986 mit 65 Jahren an Herzversagen.

## MUSIKALISCHE PARTNERSCHAFTEN WAREN IHM EIN ANLIEGEN

Die Aufnahmen von Violinsonaten von Beethoven und Mozart beweisen es: Es dürfte wenige derart glückliche kammermusikalische Partnerschaften ge-

geben haben wie jene, die den Geiger mit der rumänischen Pianistin Clara Haskil verband. Die Beiden trafen erstmals 1953 in Prades, beim Festival von Pablo Casals, zusammen. In einem, im Januar 1971 erschienenen Gespräch mit Alan Blyth für das englische «Gramophone» sagte Grumiaux, er erinnere sich an jenen ersten Moment in Prades, als eine einzige Stunde Probe von Beethovens anspruchsvoller G-Dur-Sonate op. 96 alles klar machte: Die Beiden sprachen dieselbe musikalische Sprache. «Our thoughts always ran along the same lines.» Dies blieb bis zum frühen Tod der Pianistin im Jahr 1960 so. Grumiaux sagte, er habe danach nie mehr eine Klavierbegleitung gefunden, die Haskil hätte ersetzen können. Es gab durchaus weitere gute Klavierpart-

ner. Zu nennen sind vor allem György Sebök, aber auch Istvan Hajdu, Paul Crossley und Dinorah Varsi. Grumiaux bemerkte, er habe nach Haskils Tod bei jedem Zusammenspiel in Erinnerung gehabt, was Haskil aus derselben Musik gemacht hätte.

### «DER SCHÖNSTE TON, DER JEMALS AUF DER GEIGE VERWIRKLICHT WURDE.»?

Dies behauptete der Dirigent Colin Davis, der zahlreiche Aufnahmen mit dem Geiger machte. Wie kann man die Eigenheiten des Spiels von Grumiaux beschreiben? Seine Interpretationen zeigen eine klassisch strenge und in den Details der Partitur stets kontrollierte Komponente. Romantisches Schwelgen mied der Geiger. Sein Ton war stets elegant. Grumiaux war auf der Suche nach Poesie und strebte so etwas wie eine natürliche Schönheit in der Emotion an. Ein Auftrumpfen an attraktiven Stellen der Partitur war ihm fremd. Sein Ton war schlanker und kühler als jener russischer Geiger, war aber mindestens so nuancenreich. Der Geiger Nathan Milstein sagte, Grumiaux sei unter den Geigern sein bevorzugter gewesen. Er habe an seinem Spiel alles geliebt, weil es stets interessant, warm und wahrhaftig gewesen sei. Grumiaux pflegte eine «weiträumige» Gestaltung der Phrasen. Sein Spiel wirkte nie äusserlich attraktiv, enthielt er sich doch der Demonstration technischer Brillanz. Dies liest sich alles sehr positiv. Damit ist noch nicht explizit ausgesprochen, was Grumiaux' Spiel von jenem anderer grosser Geiger unterscheidet. Dies sei hier versucht: Heifetz hatte in seinem Spiel eine kühle Objektivität, die durch technische Perfektion völlig überzeugte. Oistrach hatte einen sonoren und grösseren Ton als Grumiaux und hatte eine samtene Wärme in seinem Spiel. Leonid Kogan bestach durch mehr Kraffteinsatz und stärkeren Ausdruck, sein Vibrato war sparsamer eingesetzt und sein Spiel war kühler als jenes von Oistrach. Perlman andererseits zeichnet sich bis heute durch einen oft fast betörenden und farbreichen Ton aus, der eine gewinnende Wärme aufweist. Und Nathan Milstein? Nun, sein Spiel ist ähnlich wie jenes von Grumiaux: nobel zurückhaltend, hat Schönheit und Wärme im Ton und besticht durch eine geschmeidige Bogentechnik. Und ja, eine makellose Intonation haben alle genannten Geiger.

### NUN ZU DEN AUFNAHMEN

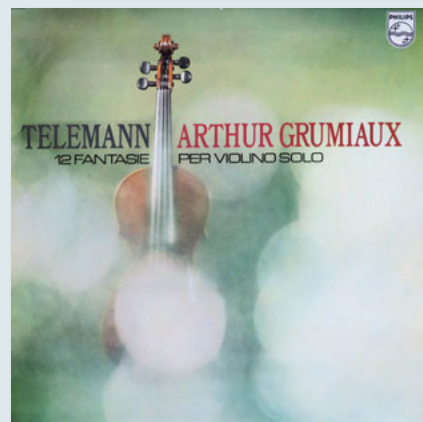
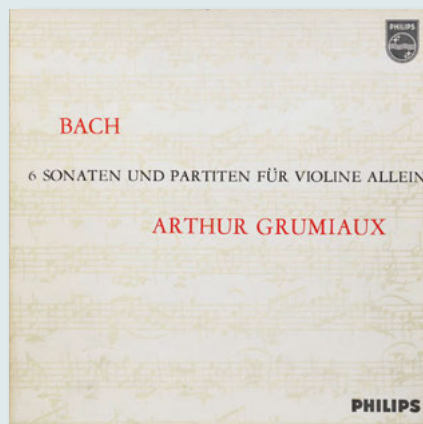
Die Aufnahmen von Grumiaux stehen exemplarisch für Stilsicherheit und Souveränität in der Gestaltung. Gute Toningenieure bei Philips trugen dazu bei, dass seine Aufnahmen grossmehrheitlich gut klingen. Die Tatsache, dass dieses Label im letzten Jahr sämtliche Einspielungen von Grumiaux auf einer 74-CD-Box veröffentlichte, legt nahe, dass in diesem Artikel bloss eine möglichst repräsentative Auswahl angesprochen werden kann. Grumiaux spielte fast alle wesentlichen Violinkonzerte der Klassik und Romantik sowie Violinwerke Bachs und einige französische Kompositionen ein. Aufnahmen von Komponisten des 20. Jahrhunderts beschränken sich auf die Violinkonzerte von Alban Berg und Igor Strawinsky. Die überzeugendsten und von der Kritik am höchsten gelobten Aufnahmen, die Grumiaux machte, haben Werke von Beethoven, Mozart und Bach zum Inhalt. Diese Einspielungen sollen in diesem Beitrag deshalb auch im Zentrum stehen.

Grumiaux spielte meistens auf seiner «Guarneri del Gesù» von 1744 und besass zudem die Stradivari «Titan» von 1715, die zuvor Efreim Zimbalist gehört hatte. Zusätzlich soll er mehrere Guadagnini-Geigen besessen haben.

### KOMPONISTEN DES BAROCKS: BACH, TELEMANN, HÄNDEL

Grumiaux spielte alle wesentlichen Violinwerke **Johann Sebastian Bachs** ein, einige davon mehrmals. Am berühmtesten und auch am lohnendsten ist seine Einspielung aller **Sonaten und Partiten für Violine solo** aus den Jahren 1960/61, aufgenommen im Bachzaal Amsterdam (Philips 835 198/200 AY). In diesen gut klingenden Aufnahmen meistert Grumiaux mit perfekter Bogenführung ein polyphones Spiel, das selbstverständlich und fliessend wirkt; die melodischen Ströme gehen dabei nicht verloren. Man könnte das Spiel kühl nennen, doch liegt dies daran – und ich schätze dies hoch ein –, dass der Geiger nicht vermeintliche Bedeutungen in die Partituren hineinträgt. Die Musik spricht aus sich heraus.

Die Aufnahmen zu den sechs **Sonaten für Violine und Cembalo** (BWV 1014 bis 1019) sind 1978 in dem Salle de Musique in La Chaux-de-Fonds entstanden, einem Saal, in dem Philips unzählige Aufnahmen mit grossen Künstlern machte.





Begleitet wird er von der Schweizer Cembalistin Christiane Jaccottet (Philips 6769 017, 2 LPs). Ich habe Freude an diesen Aufnahmen und dem reinen, klaren Ton der Violine, hätte jedoch

dem Tonmeister gerne ins Ohr geflüstert, er solle das Cembalo etwas mehr hörbar machen. Diese Aufnahmen sind auf jeden Fall der früheren Einspielung dieser Werke von Grumiaux aus dem Jahr 1963 mit Egida Giordani-Sartori am Cembalo vorzuziehen, denn die Begleiterin verzichtet hier auf Phrasierungen, was den Begleitpart mechanisch und uninteressant erscheinen lässt. Grumiaux wählt angemessen gemächliche Tempi und nimmt die langsamen Sätze eher schneller als etwa Yehudi Menuhin oder Josef Suk.

Nur am Rande erwähne ich Grumiaux' verschiedene Aufnahmen der **Violinkonzerte** von Bach. Sie sind gefällig, jedoch kein Muss. Dies betrifft vor allem die von einigen Kritikern gelobten drei Konzerte BWV 1041 bis 1043 (beim Doppelkonzert spielt Herman Krebbers die zweite Geige). Es begleiten «Les Solistes Romands» unter Arpad Gérecz (Philips 9500 614, A: 1978). Die Gestaltung ist streng, um nicht zu sagen rigid. Wesentlich entspannter war Grumiaux in der früheren, warmen Aufnahme von 1970 mit dem New Philharmonia Orchestra unter Edo de Waart. Sie enthält ebenfalls das Doppelkonzert (mit Koji Toyoda), zudem das Konzert BWV 1060 für Oboe (Heinz Holliger), Violine, Streicher und Continuo und auch noch ein Violinkonzert von Vivaldi (Philips 6500 119).

Liebhaber von Werken für Violine solo können Freude haben an **Georg Philipp Telemanns** «Zwölf Fantasien für Violine solo» (Philips 6500 106). Es handelt sich um verträumte tänzerische Galanterien. Grumiaux interpretiert wunderbar. Der Klang ist gut, allerdings ist die Violine im Stereobild viel zu breit.

Interessant ist auch die Einspielung der sechs Sonaten für Violine und Continuo, op. 1 von **Georg Friedrich Händel** (Philips SAL 3687, A: 1965 & 1966). Federnde Rhythmen und ein von der Geige verströmter, breiter, klarer und warmer Ton sind Kennzeichen der Aufnahme. Den Continuo-Part spielt Robert Veyron-Lacroix am Cembalo diskret, klanglich allerdings arg im Hintergrund.

Als Zwischenbemerkung will ich hier einfügen, dass das Spiel von Grumiaux in den Werken der Barockzeit und der Klassik zeitbedingt nicht der heute

meist geforderten, historisch informierten Aufführungspraxis entspricht. Allerdings ist sein Spiel auch nicht ausladend romantisierend, wie dies heute bei früheren Aufnahmen bemängelt wird.

### MOZART IST GANZ SEINE WELT

Dies zeigt sich zum Beispiel in den beiden Aufnahmeserien von Mozarts fünf **Violinkonzerten** und der Sinfonia Concertante KV 364. Ich gebe den späteren Aufnahmen den Vorzug vor den früheren. Die frühen sind Monoaufnahmen aus Wien aus den Jahren 1953 bis 1955. Bernhard Paumgartner, resp. Rudolf Moralt begleiten mit den Wiener Symphonikern (Philips A 00199, 00258 und 00313). Ein schlanker, schlichter und edler Ton kennzeichnet bereits hier das Spiel des Solisten. Es entsteht jedoch der Eindruck, die Berücksichtigung der formalen Struktur komme vor einer interpretatorischen Tiefe. Glücklicher erscheinen mir die in den Jahren 1961 bis 1964 gemachten Einspielungen mit dem London Symphony Orchestra unter der Leitung des jungen Colin Davis (Philips 835 112 / 835 136 & 835 256). Das Spiel des Solisten weist neben den genannten Eigenheiten zusätzliche Dimensionen auf: Es ist gestalterisch freier, wärmer und hat mehr musikalische Substanz. Den stärkeren Gebrauch des Vibratos nehme ich in Kauf. Colin Davis erweist sich als guter Begleiter. Nebenbei sei bemerkt, dass Grumiaux in den ersten beiden Sätzen des Konzerts in G-Dur KV 216 nicht die üblichen Kadenzten von Joseph Joachim spielt, sondern jene von Eugène Ysaÿe. Im 1. Violinkonzert B-Dur KV 207 und im zweiten und dritten Satz des A-Dur Konzerts KV 219 spielt Grumiaux seine eigenen Kadenzten.

Grumiaux und seine ideale Klavierpartnerin Clara Haskil spielten in den Jahren 1956 und 1958 sechs **Sonaten für Klavier und Violine** von Mozart ein. Die Monoaufnahmen der Sonaten KV 454 und KV 526 entstanden im Januar 1956 in Wien (Philips A 00338 L), jene der Sonaten KV 301, 304, 376 und 378 im Oktober 1958 im Radiostudio Basel (Philips A 00432 L). Das Zusammenspiel in diesen legendären Aufnahmen der beiden Künstler ist bewegend. Nur vereinzelt wurde dem Geiger hier eine leichte Neigung zur Sentimentalität vorgeworfen. Bedauerlich ist allerdings, dass bei den vier in Basel aufgenom-



Aus der Sammlung von Roland Kupper, Basel

menen Sonaten die Aufnahmetechnik die Pianistin in den Hintergrund verbannte. Denn Mozart schreibt in seinen Sonaten dem Klavier und nicht der Geige die Hauptrolle zu. Die Interpretationen sind eine Mischung von Anmut und überschwänglicher Freude. Es gibt davon eine spätere Stereo-Pressung (Philips 6780 017, Doppel-LP). Die Aufnahmen sind künstlich stereofonisiert. Das Klavier ertönt eher rechts. Störend ist dies nicht. Für mich sind diese Einspielungen ein «Muss», denn die spätere, in La Chaux-de-Fonds gemachten Aufnahmen aller Violinsonaten Mozarts mit Walter Klien aus den Jahren 1981 und 1982, so gut diese sein mögen, zeigen einen Grumiaux mit etwas weniger Spontanität und einem grösseren Vibrato. Es sind seine letzten, für Philips gemachten Einspielungen. Die Interpretationen erreichen musikalisch nicht ganz das Niveau jener mit Haskil (Philips 412 141-4, 3 LPs).

Freunde der Kammermusik könnten viel Freude an der Aufnahme der sechs **Streichquintette** Mozarts haben. Mit dem Grumiaux Streichtrio (Georges Janzer, Bratsche, und Eva Czako, Cello) spielen hier die beigezogenen Arpad Gerecz (2. Violine) und Max Lesueur, 2. Viola. Alles klingt natürlich, spielend leicht und einfühlsam. Diese Musik überzeugt, obwohl hier Grumiaux stark als Leader hervortritt. Wunderbar klingt in mir nach dem Hören beispielsweise das Finale des g-Moll Quintetts KV 516 nach, in dem sich Grumiaux nach dem sanften einleitenden Adagio dieses Satzes mit überschwänglichem Elan in das Allegro wirft. (Einzelplatten; Philips 6500 619 bis 621; als Album: 6747 107)

### IM EINKLANG MIT BEETHOVEN

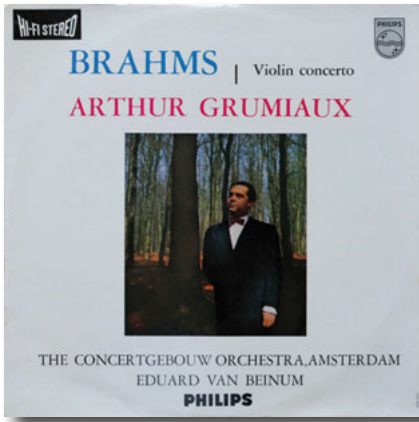
Das **Violinkonzert D-Dur op. 61** von Ludwig van Beethoven hat Grumiaux

im Abstand von neun, resp. acht Jahren dreimal eingespielt. Die Sicht des Geigers hat sich in den drei Jahrzehnten nicht grundlegend verändert. Es handelt sich um in einem klassisch-strengen Sinne sehr schöne und kontrollierte Interpretationen, welche die klangliche Intensität, technische Leichtigkeit und musikalische Sensitivität dieses Geigers ins beste Licht rücken. Bei der Wahl der interessantesten Aufnahme richtet sich der Blick somit auf Orchesterbegleitung und Klangqualität. Bei der Monoaufnahme vom Juni 1957 begleitet Eduard van Beinum mit dem Concertgebouw Orchester (Philips L 00434 L). So überzeugend die Begleitung ist, fehlt es doch an transparentem Klang. Der Atem, mit dem van Beinum den zweiten Satz gestaltet, ist allerdings unvergleichlich und begeisternder als bei den zwei späteren Aufnahmen. Bei der mittleren Aufnahme vom Juli 1966 begleitet Alceo Galliera mit dem New Philharmonia Orchestra (Philips 802 719 LY). Obwohl einzelne Kritiker Gallieras Begleitung als eher uninteressant bezeichneten, überzeugen Gestaltung und das einfühlsame Zusammenspiel mit dem Solisten. Die Interpretation betont – wie so oft bei Grumiaux – eher das Lyrische als das Dramatische. Es dürfte die beste der drei Interpretationen sein! Denn in der dritten Aufnahme vom Januar 1974, in der Colin Davis das Concertgebouw Orchestra leitet, ist vielleicht der Klang eine Spur transparenter, doch fehlt mir hier der musikalische Atem beim Orchester. Das ist eine solide Studioproduktion, mehr nicht (Philips 6500 775).

Was die Aufnahme sämtlicher **Violinsonaten** Beethovens betrifft, renne ich bei Musikliebhabern offene Türen ein. Die Einspielungen von Grumiaux mit



seiner Geistesverwandten Clara Haskil aus den Jahren 1956 und 1957 sind legendär und gelten bis heute als Referenz (Philips 6733 001, 4 LPs). Dazu braucht es nicht viele Worte. Was wir



auf diesen acht Plattenseiten hören, ist seelenverwandtes Musizieren. Das hat Schlichtheit und strahlende Zartheit. Kein Gesamtton ist in diesen zehn Sonaten zu hören, es erklingt jede Sonate aus ihrem eigenen Geist und zeitlichen Kontext heraus. Die Aufnahmetechnik erzeugt keinen vordergründigen, sondern einen eher zurückhaltenden Klang. Das besagte Album vermerkt «Stereo» auf den Innenlabels, obwohl alle Aufnahmen in Mono entstanden sein dürften. Der Klang, der aus den beiden Lautsprechern kommt, ist rund und natürlich, ein eigentliches Stereobild ergibt sich nicht, zum Glück, es wäre künstlich.

Freude kann auch die Aufnahme von Beethovens **Streichtrios** bereiten. Grumiaux zeigt hier mit seinen Partnern Georges Janzer (Bratsche) und Eva Czako (Cello) viel Spielfreude bei diesen frühen und frischen Kompositionen Beethovens. Das ist gefällig, wohlklingend und in den Tempi unaufgeregt richtig (Philips S-C 71 AX-309 (3 LPs).

**VON BRAHMS BIS BERG**

Dass die beiden Aufnahmen des **Violinkonzerts D-Dur op. 77 von Johannes Brahms**, die Grumiaux 1958 unter der Leitung von van Beinum (Concertgebouw) und 1971 unter jener von Colin Davis (New Philharmonia) machte, kaum je als Referenz genannt werden, hat gute Gründe. Wirklich interessant ist das Spiel des Geigers dann, wenn die Partitur es seinem Instrument erlaubt zu singen. Im Allgemeinen ist seine Gestaltung zurückhaltend. Gepackt wird der Hörer erst im dritten Satz, bei dem Feuer unerlässlich ist. Vor allem bei der früheren Aufnahme ist das Spiel von Grumiaux voller Schönheit. Es ist entspannt, vielleicht zu entspannt. Die



Zwei Jahrzehnte später, in den Jahren 1974 bis 1976, hat Grumiaux sechs der zehn Violinsonaten nochmals aufgenommen, dieses Mal mit Claudio Arrau. Es musste wohl eine wirkliche Stereoaufnahme her. Das Resultat zeigt zwei ausgezeichnete Musiker, die sich für Studioproduktionen trafen. So gut hier vieles ist, es fehlt doch die Subtilität des Zusammenspiels der Aufnahmen mit Haskil – und somit das Besondere.



# VINYL BIEL

Grosse Auswahl an Schweizer Rockmusik.

Brandneue LPs und Second Hand

10 000 LPs von CHF 5.– bis zu gesuchten Raritäten.

LPs ab CHF 10.– sind gekennzeichnet von very good (vg) bis zu mint (m).

Neue Öffnungszeiten ab 2023:

Mi–Fr 13:30–18:30 Uhr

Sa 10:00–16:00 Uhr

032 341 33 34

Freiestrasse 2, 2502 Biel



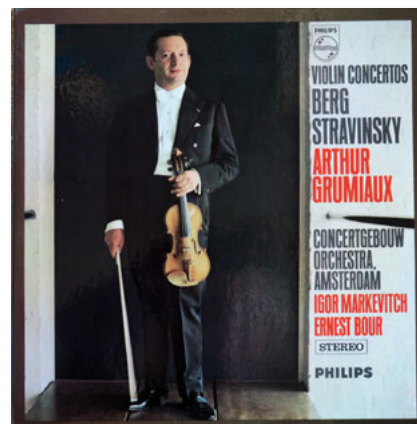
Begleitung durch Davis in der späteren Aufnahme ist eher schwerfällig (Philips 6500 299). Auffallend ist, dass bei der frühen Aufnahme aus Amsterdam die Geige stärker in den Orchesterklang integriert ist, als dies fast immer bei Aufnahmen von Solokonzerten der Fall ist. Man hat ja sehr häufig den Eindruck, das Soloinstrument zu prominent und nicht wie im Konzertsaal zu hören (Philips 835 008 AY).

Eine Besonderheit finden wir auf der Monoplatte Philips A 02078 L: Hier spielt Grumiaux bei Mozarts Es-Dur Violinsonate und der A-Dur Violinsonate von Brahms gleich beide Instrumente, also Violine und Klavier. Allerdings hemmen sich die beiden Grumiaux in den nacheinander aufgenommenen In-

strumenten gegenseitig in der musikalischen Entfaltung. Viel glücklicher, weil freier, ist die Aufnahme aller drei **Violinsonaten** von Brahms mit dem Pianisten György Sebök (Philips 6542 623 & 9500 161).

**Franz Schuberts** Duo-Sonate A-Dur DV 574 und die drei Sonatinen für Violine und Klavier nahm Grumiaux dreimal auf. Empfehlen möchte ich die letzte Einspielung mit dem Pianisten Paul Crossley von 1977. Er ist der überzeugendste Begleiter (Philips 9500 394). Bei den beiden früheren Aufnahmen mit Riccardo Castagnone (Mono), resp. Robert Veyron-Lacroix am Klavier befriedigt der Klavierklang nicht, resp. ist der Pianist zu zurückhaltend.

Grumiaux spielte einige weitere, noch nicht angesprochene Violinkonzerte des 19. Jahrhunderts ein. Erwähnen möchte ich zuerst jenes von **Tschai-kowsky**. Es gibt zwei Stereoaufnahmen: mit Bernard Haitink, gekoppelt mit dem **Mendelssohn**-Konzert (Philips 835 055) und eine spätere mit Jan Krenz als Dirigenten. Grumiaux ist ein lyrischer Geiger. Beim virtuoson Konzert des Russen gefällt er deshalb vor allem im langsamen Mittelsatz. Nur wer auch bei den Ecksätzen den lyrischen Ton bevorzugt, ist mit Grumiaux gut bedient. Vergleichbares gilt für die 1972er-Aufnahmen des ersten und vierten Violinkonzerts von **Nicolò Paganini** (Philips 6500 411). Das erste in D-Dur haben andere brillanter gespielt (Ruggerio Ricci, Michel Rabin oder Itzhak Perlman zum Beispiel), dafür punktet Grumiaux mit Momenten aristokratischer Schönheit und Zartheit. Begleitet wird er bei beiden Konzerten von Piero Bellugi und einem passablen Monte Carlo Orchester. Das d-Moll Konzert Nr. 4 ist aber eine Besonderheit! Grumiaux machte bereits die Erstein-spielung dieses erst 1954 wiederentdeckten Konzerts noch im gleichen Jahr. Jene klanglich beschränkte, sehr zügig gespielte Mono-Aufnahme mit dem Orchester Lamoureux unter Franko Gallini möchte ich nicht missen. Der Vater des Dirigenten hatte übrigens die Partitur gefunden (Philips A 00741, 10 inch). Will man Grumiaux mit französischer Musik hören, empfehle ich folgende LP von 1966: Wir hören hier das 4. Violinkonzert von **Henri Vieuxtemps**, das Poème von **Ernest Chausson** und **Maurice Ravels** Tzigane. Grumiaux verfügt über



die nötige Expressivität und technische Feinheit. Das Orchestre Lamoureux unter Manuel Rosenthal begleitet engagiert (Philips SAL 3587 oder 802 708).

Werke des 20. Jahrhunderts sind unter den Aufnahmen von Grumiaux eine Seltenheit. Grumiaux bemerkte einmal, seine Präferenzen lägen bei schöner und melodischer Musik und diese fände er nicht in Kompositionen seiner Zeit. Eine sehr lohnende Ausnahme finden wir aber in der 1966 und 1967 entstandenen Aufnahme der Violinkonzerte von **Alban Berg** und **Igor Strawinsky** (Philips 802 785). Nicht nur dass der Geiger mit Igor Markevitch bei Berg und Ernest Bour bei Strawinsky zwei ideale Dirigenten neuerer Musik zur Verfügung hat (es spielt das Concertgebouw Orchestra), der strenge Klassizismus von Grumiaux beschert uns bei Berg eine persönliche, verinnerlichte, lyrische Referenzaufnahme. Das Strawinsky Konzert erklingt luftig und leuchtend hell.

Arthur Grumiaux wird vor allem für seine Einspielungen der Violinsonaten und Violinkonzerte Mozarts und für die Violinsonaten Beethovens bei Musikliebhabern immer eine Sonderstellung einnehmen. ●

